

Sebastian Krutter · Frank Schröder (Hrsg.)

Durch die Schichten der Zeit! Neue Erkenntnisse zwischen Mesozoikum und Gegenwart

Festschrift für Erich Urbanek zum 75. Geburtstag



Forschungen des Museum Burg Golling
Band 1 · 2015

Diese Publikation entstand mit freundlicher finanzieller Unterstützung der Marktgemeinde Golling an der Salzach, dem Rotary-Club Golling-Tennengau und HSC Schattauer.



HEIZUNG • SANITÄR • LÜFTUNG
DACHDECKER • SPENGLER
ABDICHTUNG • GLAS

5440 Golling 31 ▶ Tel. 06244/4369-0 ▶ e-mail: office@hsg-schattauer.at



Diese Publikation ist unter <http://museumburggolling.com> als Open Access verfügbar.

Für den Inhalt und die Einholung von Abbildungsrechten sind alle Autoren eigenverantwortlich!

ISBN: 978-3-9503994-0-0

Herausgeber: Sebastian Krutter, Frank Schröder

Autoren: Gerhard Wolf, Gero Moosleitner, Thomas Hornung, Norbert Vávra, Christine Frischauf, Sebastian Krutter, Gernot Rabeder, Anna Holzner, Bruno Reiterer, Frank Schröder, Raimund Kastler, Markus Gschwind, Anke Oertel, Josef Ries, Wolfgang Strasser, Franz Mandl, Michael Neureiter

Schriftleitung: Carina Heis

Redaktion: Sebastian Krutter, Frank Schröder

Layout und Satz: Sebastian Krutter

Coverabbildung: Fischfossil von *Colobodus ornatus*, Foto: Gero Moosleitner

Herstellung und Vertrieb: tredition GmbH · Hamburg

Copyright: 2015 · Museum Burg Golling
Markt 1, A-5440 Golling an der Salzach
info@museumburggolling.com
<http://museumburggolling.com>

Die Publikation ist einschließlich aller seiner Teile urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Museum Burg Golling sowie der jeweiligen Autoren unzulässig.

Inhaltsverzeichnis

- 7 Vorwort der Herausgeber
Sebastian Krutter · Frank Schröder
- 9 Grußwort der Marktgemeinde Golling
Anton Kaufmann
- 11 Die norischen Fischmergel des Wiestales bei Hallein
Gerhard Wolf · Gero Moosleitner · Thomas Hornung
- 21 Fossiles Harz aus der Unterkreide von Golling – der bisher
bedeutendste Bernsteinfund aus Österreich
Norbert Vávra
- 33 Die fossile Höhlenfauna der Bärenfalle im Tennengebirge
Christine Frischauf · Sebastian Krutter · Gernot Rabeder
- 47 Ein bronzezeitliches plankonvexes Gusskuchenfragment vom
Klemmstein bei Golling im Salzachtal, Land Salzburg
Sebastian Krutter
- 53 Das Eisfeld – ein Gräberfeld der eisenzeitlichen „Gründergeneration“
am Dürrnberg bei Hallein
Anna Holzner
- 61 Restaurierung von archäologischen Eisenfunden am Fallbeispiel des
Schmiedewerkzeugensembles vom Nikolausberg bei Golling
Bruno Reiterer
- 65 Eine neue spätlatènezeitliche Kleinsilbermünze vom Pass Lueg im
Land Salzburg
Frank Schröder
- 77 Neues zur römischen *villa rustica* in der Kellau bei Kuchl
Raimund Kastler · Markus Gschwind
- 91 Licht ins Dunkle bringen! Speläologisch-archäologische Forschungen
im Stierloch im westlichen Tennengebirge
Anke Oertel · Josef Ries · Wolfgang Strasser · Sebastian Krutter
- 101 Felsbilder des Tennengebirges
Franz Mandl
- 111 Uhren auf Tennengauer Türmen. Zeit-Künder und Zeit-Zeugen
aus vier Jahrhunderten und zwölf Gemeinden
Michael Neureiter



RR Erich Urbanek vor dem Heraion von
Paestum in Kampanien im Jahr 2013

In den Nördlichen Kalkalpen gibt es eine beachtliche Zahl an Felsbildern, doch nur wenige sind in der Öffentlichkeit bekannt und werden touristisch beworben. Die Felsbilder sind meist auf schattigen, feuchten und dunklen Felswänden zu finden. Das ursprünglich harte Kalkgestein aus der Trias hat sich dort im Laufe von Jahrtausenden in eine leicht bearbeitbare porige Verwitterungsrinde umgewandelt.¹ In diese mehrere Millimeter bis einige Zentimeter dicke Verwitterungsrinden wurden mit scharfen Gegenständen Zeichen, Symbole und Bilder geritzt und geschnitzt. Sie sind das Medium bzw. die Schreib- und Ritzfläche der Felsbilder.

Das Tennengebirge liegt eingebettet zwischen dem Dachsteinstock und dem Hagengebirge. Diese Gebirge sind Teil der Nördlichen Kalkalpen, die sich von Wien bis zum Bodensee erstrecken. Kalkgestein aus der Trias, vor allem der gebankte Dachsteinkalk, bildet auf mikroklimatisch begünstigten Wänden die bereits angesprochene Verwitterungsrinde. Deshalb finden wir in den aus Dachsteinkalk aufgebauten Gebirgen zwischen Windischgarsten und Lofer die meisten Felsbilder in Österreich. Das Tennengebirge erstreckt sich 20 km von Annaberg im Osten bis zum Pass Lueg im Westen und etwa 15 km von Scheffau im Norden bis nach Werfenweng im Süden (Abb. 1).

Seine Geologie und seine Geomorphologie sind heute sehr gut erforscht und dokumentiert. Die geologischen Karten der Geologischen Bundesanstalt (Blatt 94-95) zeigen uns weitläufigen Dachsteinkalk. Auf den Wänden der mit steilen Tälern, engen Schluchten und tiefen Gräben gegliederten Nordseite des Tennengebirges sind häufig Verwitterungsrinden mit Felsbildern zu finden.² Doch diese Nordseite ist für den Wanderer nur auf wenigen markierten Steigen und Forststraßen zugänglich. Oft führt die Felsbildersuche über halb verfallene, steile Jagdsteige oder durch wegloses, abschüssiges Gelände und sollte daher nur von erfahrenen Bergsteigern betrieben werden. Dazu kommen oft sehr lange bzw. anstren-

gende Zustiege, da die Ausgangspunkte auf einer Höhe von knapp über 500 m liegen und Felsbildorte bis auf Höhen von 1.700 m reichen.

Entdeckungsgeschichte

1884 erwähnt L. Purtscheller in seiner Beschreibung der Wanderung von Stegenwald zur Vorderen Pitschenbergalm, dass in der „Steinerne Stiege eingeschnittene Zeichen“ zu sehen seien.³ Erst 1921 finden wir eine weitere Nachricht über Felsbilder in der Region. Damals fand Baron Ernst von Preuschen anlässlich einer Schifahrt durch das Schildkar Felsgravierungen.

1930 beginnt auf dem am gegenüberliegenden Salzacher gelegen Ofenauerberg, einem Ausläufer des Hagengebirges, die eigentliche Felsbildforschung im Land Salzburg, deren Geschichte H. Nowak und F. Wollenik zusammengestellt haben.⁴ Hervorzuheben ist zu dieser ersten Phase der Felsbildforschung, dass niemand Geringerer als der Volkskundler A. Haberland die Felsbilder des Ofenauerberges als volkskundliche Relikte, die in die Neuzeit datiert werden sollten, erkannt hat.⁵ Diese Meinung war ein herber Rückschlag für die Verfechter einer urgeschichtlichen Datierung.⁶ In den 1960er Jahren begründete W. Repis einen „Ritzzeichenkataster“, in den er auch die Entdeckungen von Felsbildstationen des Tennengebirges aufnahm.⁷ Dieser Kataster wurde 1979 vom „Arbeitskreis für Salzburger Felsbildforschung“ von F. Wollenik und E. Kittel bis zu Beginn der 1990er Jahre fortgesetzt.

E. Urbanek, der 1968 am Fuße des Hagengebirges den „Jagdfries“, mit der wohl künstlerisch ausgereiftesten Darstellung in den Nördlichen Kalkalpen fand, hatte auch im Tennengebirge Entdeckerglück. Nahe dem Pass Lueg entdeckte er 1972 Felsbilder mit Jagdszenen und Landsknechtsdarstellungen. Ihm sind noch viele wei-

¹ Mandl 2011, 48-52.

² Mandl 2012, 70-75.

³ Purtscheller 1884, 117.

⁴ Nowak/Wollenik 1986, 26-33.

⁵ Haberlandt 1956, 239-249.

⁶ Burgstaller 1972, 96-97.

⁷ Repis 1964-1974.



Abb. 1: Blick über Abtenau ins Tennengebirge (Foto: F. Mandl).

tere Felsbildfunde und archäologische Fundorte zu verdanken.⁸ Dem Jubilar, der heuer seinen 75. Geburtstag feiert, widme ich mit großer Hochachtung diesen Beitrag. Mit ihm besuchte ich mehrere Felsbildstationen. Bei diesen Wanderungen wurde selbstverständlich über die Felsbilder gesprochen. Sein Wissen und seine klaren und überlegten Meinungen zur Datierung und Interpretation bauten auf der Grundlage des vorhandenen Materials auf, und arteten niemals in spekulative Schwärmereien aus.

1971 entdeckten H. Nowak und W. Repis in der Nähe der Schönalm und des Schildkars wichtige Felsbildstationen. Davon begeistert, begann E. Kittel mit ihren Forschungen, deren Ergebnisse 1985 erschienen sind.⁹ E. Kittel zählt in dieser Veröffentlichung 64 Bildstellen. Seit damals sind nur noch wenige Neuentdeckungen bzw. Aufnahmen hinzugekommen. Einen Überblick über die Felsbilder des Tennengebirges lieferte F. Wollenik 1999 in der Scheffauer Chronik, in der sich auch für unser Thema interessante Beiträge zur Siedlungs-, Hof-, Alm- und Alltagsgeschichte, Jagd, Waldwirtschaft und Brauchtum finden.¹⁰

Seit den 1980er Jahren dokumentiert der Autor dieses Beitrages Felsbilder im Tennengebirge.¹¹ 2010 begann die Neuaufnahme der bekannten Stationen für das Archiv der ANISA. Die Stationen wurden mit dem GPS eingemessen und durch Skizzen und Fotos dokumentiert. Der Erhaltungszustand wurde ebenfalls notiert, wobei leider festgestellt werden musste, dass Felsbilder durch Jahrzehnte lange Reinigungen und Nachritzungen der Kerben für vermeintlich bessere Fotos zerstört worden sind. Diese Zerstörungen können leider nicht rückgängig

gemacht werden. Umgestaltungen durch Verlängerungen der Kerben sind ebenfalls zu beobachten. Einige der Felsbilder sind durch den Andruck für Abriebe geglättet worden. Wegen der Veränderungen des Originalzustandes sind diese Felsbilder für eine Datierung durch Vergleiche der Kerben heute nicht mehr geeignet. An dieser Stelle bitte ich die Besucher von Felsbildstationen, die Felsbilder als Kunstwerke und somit auch als museale Denkmäler zu betrachten und sie nicht zu berühren. In diesem Beitrag werden aus Gründen des Denkmalschutzes keine Zugangsbeschreibungen zu Felsbildorten veröffentlicht.

Almwirtschaft und Felsbilder

Im Zuge der Felsbilddokumentationen wurden auch mehrere Almen auf dem Tennengebirge besichtigt, auf denen meist nur noch Ruinen oder die Steinkränze ehemaliger Hütten zu sehen sind. Stehen noch vereinzelt Hütten, so dienen diese heute der Jagd. Auf einige Almen werden Jungvieh und Schafe aufgetrieben. Der Nachweis von historischer und prähistorischer Besiedlung der alpinen und hochalpinen Regionen des Tennengebirges erlaubt Rückschlüsse auf Begehung und Anlage von Steigen. Felsbildstationen entstanden meist Hand in Hand mit der Begehung der Steige und Wege. Freilich zählt für die Datierung der Felsbilder immer noch deren Erhaltungszustand im Verhältnis zu ihrer Exposition. Ein guter Schutz vor der Verwitterung ermöglicht ein höheres Alter.

Der unterschiedliche Grad der Verwitterung kann als grober Maßstab der Datierung dienen. Sie bestimmt das Maß der Oberflächenreduktion im Laufe der Zeit. Erhaltungszustand, Ritztechnik und Typologie erlauben die in diesem Beitrag vorgestellten Felsbilder überwiegend in die Neuzeit und nur wenige in das Mittelalter zu

⁸ Urbanek 1990, 33-52. – Urbanek 1991, 353-366.

⁹ Kittel 1985, 70-90.

¹⁰ Wollenik 1999, 38-44.

¹¹ Mandl 2011, 360. – Mandl 2012, 70-75.

Abb. 2: Der kaum 4 m tiefe Höhlenraum bietet Schutz vor der Witterung und ermöglicht eine bescheidene Übernachtungsmöglichkeit. Im hinteren Bereich und entlang der rechten Seite wurden die Felsbilder in die Verwitterungsrinde geritzt (Foto: F. Mandl)



datieren. Diese Datierung korreliert mit der Besiedlungsgeschichte des Lammertales.¹²

Eine Halbhöhle am Nordabfall des Tennengebirges

1985 wurde die Halbhöhle von E. Kittel aufgesucht und mit einfachsten Mitteln dokumentiert.¹³ Der Fundort liegt versteckt hoch oben am Nordabfall des Tennengebirges. Dieser versteckten Lage verdanken die Felsbilder ihre Unversehrtheit. Dieser Felsbildort liegt an einem heute längst verfallenen Steig. Einige der Felsbilder stellen eine Besonderheit in der Felsbildwelt der Nördlichen Kalkalpen dar (Abb. 2).

Abstraktion als Ausdruck von Naivität und mangelnder Übung

Kinder, die Menschen und Tiere zeichnen, beschränken sich zuallererst auf Striche, später kommen Kreise, rundliche und eckige Körper dazu. Kinder zeichnen im Alter zwischen drei und fünf Jahren ihre ersten menschlichen Gestalten in Form eines Kopffüßlers. Dieser besteht aus einem Kreis für den Kopf und zwei zittrigen Strichen für die Beine.¹⁴ Doch nicht immer treffen wir in der Abstraktion auf derart kindliche Zeichnungen. Übung und höheres Alter sollten zu genauerer und festerer Strichführung führen. Wenn wir uns jedoch in die bäuerlichen Retentionsgebiete des Analphabetismus der letzten Jahrhunderte versetzen, ist dann eine Übung mit einem Schreib- bzw. Zeichenwerkzeug überhaupt denkbar? Hatten ein Hirte, ein Knecht, eine Magd oder eine

¹² Dopsch 1999. – Wiedl 1999, 47-82.

¹³ Kittel 1986, 27-30.

¹⁴ Mandl 1996, 88-93.



Abb. 3: Amulett mit Pentagramm. Auf der Rückseite befindet sich ein Davidstern, ein als Glücksbringer geltendes Symbol. Stark patiniertes Kupfer, Durchmesser: 31 mm (Foto: F. Mandl)

Sennerin überhaupt die Zeit und die Muße, sich zeichnerisch zu betätigen? Betrachten wir die eingeschnitzten Zeichen auf Almhüttentüren aus dem 17.-19. Jh., so können wir diese Frage bejahen. Die wenigen Minuten, die für das Schnitzen eines Symbols aufgewendet werden mussten, beeinträchtigten sicher nicht die Arbeit. Wenn man schon nicht schriftlich kommunizieren konnte, so wollte man sich mit Zeichen und Symbolen verständlich machen. Wie aber kommt es zu derart vereinfachten Darstellungen von Lebewesen, fern der naturalistischen Wiedergabe, obwohl die Menschen mitten in der Natur lebten?

Heute fällt es uns schwer, die Darstellungen zu verstehen und zu deuten. Wir finden auf Felswänden Näp-



Abb. 4: Strichmännchen. Höhe: 9 cm, Kerbtiefe: 1-3 mm. Zeitstellung: Neuzeit (Foto: F. Mandl)



Abb. 5: Kopf (?). Zeitstellung: Neuzeit. Höhe: 14 cm, Kerbtiefe: 2-5 mm; Strichmännchen. Höhe: 9 cm, Kerbtiefe: 0-3 mm. Zeitstellung: Spätmittelalter/Neuzeit (Foto: F. Mandl)

fchen, Grübchen und Schalen, Bögen, haufenweise gleichschenkelige Kreuze, Tierdarstellungen bestehend aus vier Linien und vieles mehr an abstrakten Ausdrucksformen. Ist diese Abstraktion ein Ersatz für Schrift in Form einer Bilderschrift? Das Erziehungs- und Bildungsangebot bestand aus von der Kirche überwachter Religion und der bäuerlichen Arbeit auf dem Hof. Zentrale Erlebnisse wie Geburt, Krankheit und Tod sind zweifellos besprochen worden. Vieh und Milchertrag, Käsequalität, Wetter, Wege und Hüttenbau waren gewiss auch Gesprächsthemen auf der Alm. Viele Erlebnisse konnten mangels Wissens nicht erklärt werden und blieben im Dunklen des Aberglaubens. Blitzschlag als Ursache von Verletzung und Tod war eine furchteinflößende Erscheinung. Andere apotropäischen Zeichen und Symbole als die des Christentums wurden von der Kirche nicht gebilligt. Diese bot den Gläubigen eine Reihe eigener Symbole an. Darunter war das „IHS“, im Volksmund übersetzt als „Jesus, Heiligmacher, Seligmacher“, sehr beliebt. Kreuzzeichen auf der Stirn und



Abb. 6: Kopfrumpfler. Kerbtiefe: 0-5 mm. Zeitstellung: Spätmittelalter/Neuzeit (Foto: F. Mandl)

Kreuze auf Butter und Brot sollten Unheil abwehren. Nicht glücklich war die Kirche mit den ebenfalls viel verwendeten und in den Bereich des heidnischen Aberglaubens gestellten „Penta-, Hexa- und Oktogrammen“. Die Kirche trennte streng Glaube von Aberglaube. Verfehlungen wurden mit harten Bußen geahndet. Dennoch existierte eine Parallelwelt des geheimen Aberglaubens. Dieser Aberglaube konnte auf den fernen Almen gelebt werden. Die Angst fand zwar auch durchaus Milderung durch die Anrufung Schutzheiliger, jedoch gab es für so manche Wünsche nur im Aberglauben die nötige Abhilfe. Angst vor Geistern, vor Zauberei, vor Verwünschungen und dem Unerklärlichen sollte daher auch mit dem Einritzen von Abwehrsymbolen gemildert werden. Auf einer Alm im Tennengebirge fand man ein etwa 300 Jahre altes Amulett¹⁵ mit einem Pentagramm, im Volksmund „Drudenstern“ genannt, mit Resten von weiteren kleinen Zeichen (Abb. 3). Dieses Symbol finden wir auch auf Felsbildwänden vor.

Bräuche, Erzählungen, Gesang, Spiele und Tanz zählten zu den volkstümlichen Unterhaltungen auf der Alm. Dazu gehörte vermutlich auch die Weitergabe der Bedeutung von Zeichen und Symbolen, die wir auf den Felswänden vorfinden. Diese Symbole sollten drohende Gefahren abwenden. Das Zeichnen einfacher Darstel-

¹⁵ Grabner 1998, 186-195. – Hansmann/Kriss-Rettenbeck 1977, 191-232.



Abb. 7: Jagdszene. Länge des Hirsches: 16 cm, Höhe der Raute mit senkrechter Kerbe: 14,5 cm, Kerbtiefe: 1-4 mm, Zeitstellung: Spätmittelalter/Neuzeit (Foto: F. Mandl)

lungen war wohl mit keiner besonderen Anstrengung verbunden. Wir müssen unseren felsbildschaffenden Wanderern eine gewisse Übung zuerkennen. Das teure Papier war zwar nicht auf der Alm verfügbar, aber auf Lebensmitteln wie Butter (Zeichnungen konnten mit einer Glättung leicht entfernt werden) und natürlich auf Holz, Rinde, Erde, Sand und Stein konnte geübt werden. Man kritzelte überwiegend in vergängliche Materialien. Auf der harten, grauen Oberfläche des Kalkgesteins hält eine Ritzung nur wenige Monate. Dagegen sind die mehrere Millimeter tiefen Ritzungen in der geschützten Verwitterungsrinde dieses Gesteins ungleich beständiger. In Tirol kann man Felsbilder mit rätschen Inschriften immerhin bis knapp vor Christi Geburt datieren.¹⁶ Auf der Alm gab es auch Kinder, die für einfache Arbeiten herangezogen wurden. Der „Halterbub“ und das „Hirtermadl“ begegnen uns in Volksliedern. Kinder ab dem fünften Lebensjahr wanderten bereits mit dem Vieh auf den Weiden. Friedrich Simony hat in den 1840er Jahren einen Halterbuben (Kinder-Hirten) vom Dachsteingebirge abgebildet.¹⁷ Dass Kinder ebenfalls ihre Wünsche in Felswände manifestierten, ist sehr wahrscheinlich.

Einige der hier vorgestellten Ritzungen scheinen von Kinderhand angefertigt worden zu sein. Viele oder wohl

die meisten Felsbilder haben Jugendliche und Erwachsene angefertigt. Dies lässt sich aufgrund der Motivwahl vermuten. Das Interesse an und das Wissen um Symbole und Zeichen bedürfen eines Informationsstandes, der sich erst im Verlauf der Jahre herausbildet. So wurden Jagdszenen vermutlich von Jägern und Wilderern in den Fels geritzt.

Die Felsbilder

Betrachten wir die Abbildung 4, dann erkennen wir ein tief eingeritztes mit Näpfchen verziertes „IHS“ mit Herz und den Kreuznägeln. In der Mitte des Bildes ist ein Strichmännchen mit ausgestreckten Armen und geöffneten Beinen zu sehen. Der rautenartige Kopf wurde mit der verlängerten Linie des Köpers durchteilt. Auf der nächsten Abbildung (Abb. 5) ist eine mit einer senkrechten Kerbe durchteilte ovale Darstellung mit zwei Näpfchen zu sehen. Diese Figur könnte einen Kopf mit Nase und Augen darstellen. Doch auch eine für uns unbekannte Bedeutung ist denkbar. Rechts daneben sehen wir eine weitere menschliche Darstellung, ähnlich der auf Abbildung 4. Im unteren Bereich des Bildes ist noch eine stärker verwitterte Kerbenreihe vorhanden, wobei an die letzte Kerbe eine gebogene Linie angefügt wurde. Diese Kerbenreihe erinnert an eine Inschrift, sie könnte daher auch die Nachahmung einer Schrift durch Analphabeten sein. Vielleicht handelt es sich auch um

¹⁶ Mandl 2011, 120.

¹⁷ Riedl-Dorn 1996, 240, Abb. 372.



Abb. 8: Rind. Höhe: 14 cm, Kerbtiefe: 2-4 mm, Kreuz Höhe: 12 cm, Kerbtiefe: 2-5 mm, Zeitstellung: Neuzeit (Foto: F. Mandl)

einen verwitterten Rest einer Inschrift. Auf Abbildung 6 sind unter anderem mehrere Menschendarstellungen erkennbar. Links unter der Mitte sehen wir zwei ineinander gestellte Dreiecke, die von einer vertikalen Linie durchzogen sind. An den Eckpunkten, in der Mitte und auf dem oberen Ansatz der Linie sind Näpfchen vorhanden, wobei das Näpfchen in der Mitte den größten Umfang aufweist. Handelt es sich um eine abstrahierte Menschendarstellung? Neben Kerbenresten folgt ein im unteren Bereich umrandetes angewittertes Dreieck, in dessen Mitte eine tiefe Kerbe eingeritzt wurde. Eine stark verwitterte Kerbenanordnung darüber könnte eine Vulva symbolisieren. Ähnliche eindeutige Abbildungen gibt es in der Felsbildwelt zuhauf. Im unteren Teil des Bildes erkennt man eine menschliche Figur mit rundem, flächigem Kopf mit Augen und Nase, einen ovalen Körper mit ausgestreckten Armen und geöffneten Beinen. Die Figur wurde über ältere Kerben geritzt. Im Bild links oben ist ein Kreuz zu sehen. Nun folgen naivkindlich dargestellte „Kopfrumpfler“. Aus einer 34 cm hohen Figur mit ausgeprägtem ovalem Körper blicken zwei Köpfe heraus. Handelt es sich um eine Mutter-Kind Darstellung? War es die Sehnsucht eines Kindes nach Geschwistern und Mutter, die dieses Ensemble hervorbrachte? War die Höhle etwa Ort geheimer Empfängnis oder sogar Geburtsort? Gleich rechts anschließend folgt eine weitere „Kopfrumpfler“-Darstellung (28 cm hoch), diesmal mit Beinen, die in ein verwittertes



Abb. 9: Kopfrumpfler. Länge: 24 cm, Kerbtiefe: 2-5 mm, Zeitstellung: Neuzeit (Foto: F. Mandl)

Dreieck reichen. Weiters sind ein seicht eingeritztes IHS, Grübchen und Kerbenreste zu sehen (Abb. 6). In der Jagdszene sind ein Hirsch und eine menschenähnliche Figur (Abb. 7) in der gewohnten minimalistischen Strichtechnik ausgeführt. Die Striche rechts neben dem Tier könnten stark abstrahiert einen Jäger darstellen, der eine überdimensionale Armbrust mit Abzugbügel vor sich hält. Der Hirsch, dessen linke Körperseite zu sehen ist, wendet seinen Kopf, der mit einem prächtigen Geweih geschmückt ist, direkt dem Betrachter zu. Ob die ähnlich stark verwitterte Raute mit senkrechter Linie und zwei nach oben gerichteten seitlich abstehenden Kerben, die zwischen dem Geweih ansetzt, zur Jagdszene gehört, ist nicht mehr feststellbar. Sie könnte jedoch als Sexualsymbol (Phallus und Vulva) gedeutet und so in Verbindung mit einer Liebesgabe gebracht werden. Rechts daneben sind die ersten beiden Ziffern einer Jahreszahl „17..“ zu erkennen, ein Hinweis für die Datierung dieser Figurengruppe, die nicht weiter als in die Neuzeit zurückreichen dürfte. Abbildung 8 zeigt neben zahlreichen abstrakten Darstellungen mit unterschiedlicher Kerbtiefe (durchkreuzte Kreise, Ovale, Kreuze, Rauten) die Vorderansicht eines tierähnlichen Wesens. Wahrscheinlich handelt es sich um ein naiv dargestelltes Rind. Knapp unterhalb des Tieres wurde etwas schlampig eine Jahreszahl „1815“ eingeritzt, deren erste Ziffer „1“ direkt an ein mit Näpfchen verziertes Kreuz mit drei Balken anschließt. Die beiden



Abb. 10: Jäger mit Waffe. Höhe: 14 cm, Kerbtiefe: 0-3 mm, Zeitstellung: Neuzeit (Foto: F. Mandl)

gekerbten Bögen rechts darüber könnten Sichel symbolisieren. Im rechten oberen Randbereich des Bildes ist eine ovale Vertiefung mit zwei Hörnern erkennbar. Möglicherweise handelt es sich um das Haupt einer Ziege oder einer Gämse.

Im Zentrum der Abbildung 9 befindet sich eine abstrahierte menschliche Darstellung. Auf dem Oval des Kopfes (mit Augen, Nase und Mund) sind noch die Reste einer Kopfbedeckung (Helm?) erkennbar. An den nach unten spitz zulaufenden Körper schließen drei Striche an, die die Beine ohne Füße und ein Schwert darstellen könnten. Nach diesem könnte der durch einen Strich ange deutete rechte Arm greifen, während der linke in die Hüfte gestemmt ist. Trotz der hohen Abstraktion erinnert die Pose dieses Strichmännchens an die in Felsbildern mehrfach belegten Landsknechtsdarstellungen aus dem 16./17. Jahrhundert. Rechts neben der Figur ist ein Kreis mit zwei nach oben gebogenen Linien und einer schräg nach unten weisenden Linie mit einem abschließenden Grübchen tief eingeritzt. Diese Darstellung könnte entweder als ein abstrahiertes Tier (Rind) oder ein Sexualsymbol gedeutet werden (Abb. 9). Am unteren Rand des Bildes befinden sich ein mit Näpfchen verziertes „IHS“ sowie Kopf, Oberkörper und Arme eines Strichmännchens. Auf der letzten Abbildung dieses Beitrages (Abb. 10) ist die wenig differenzierte Darstellung eines menschenähnlichen Wesens zu erkennen. Vielleicht handelt es sich um eine von äußerst ungeübter Hand angefertigte Darstellung eines Jägers mit einer Armbrust oder einem

Gewehr. Deutlich tiefer wurde das Kerbengebilde links darunter eingeritzt.

Zusammenfassung

Die in die weichen Verwitterungsrinden des Kalkgesteins mit spitzen Gegenständen geritzten Zeichen und Schriften umfassen trotz ihrer technisch eingeschränkten Möglichkeiten einen breiten volkskundlichen Themenbereich. Zu nennen sind hier vor allem Motive, die sich auf Religion, Alltag, Arbeit und Jagd beziehen. Der Beitrag beschäftigt sich mit stark abstrahierten Darstellungen von Menschen und Tieren, die in reduzierter Art nur das Wesentliche abbilden. Die Ausführung der Bilder wirkt heute auf uns ungeübt und kindlich. Der Strich bestimmt die Formen. Die Darstellungen sind auf eine vertikale oder horizontale Basis-Linie aufgebaut. Kopf und Körper sind aufgefädelt. Daneben können wir mehr oder weniger deutbare Symbole sowie nicht mehr entschlüsselbare Ritzungen und Kerbenreste antreffen. Die Werke der „felsbildschaffenden Künstler“ befinden sich überwiegend in der Einsamkeit versteckter und schwer zugänglicher Felswände. Und doch steht die Weitergabe von Informationen im Vordergrund. Wir stehen vor Abbildern, Phantasiebildern, Zeichen und Symbolen, deren Informationsgehalt meist nicht mehr nachvollzogen werden kann.

Literaturverzeichnis

Burgstaller 1972

E. Burgstaller, Felsbilder in Österreich (Linz 1972).

Dopsch 1999

H. Dopsch, Das Gebiet der Scheffau von den Anfängen menschlicher Besiedlung bis zum Ende des Mittelalters. In: J. Irnberger/E. Hiebl/T. Hellmuth (Hrsg.), Scheffau am Tennengebirge. Natur, Geschichte und Kultur (Scheffau 1999), 47-82.

Grabner 1998

E. Grabner, Amulette, Wallfahrtsmedaillen und verschiedene profane Gegenstände als Bodenfunde im Dachsteingebiet. In: G. Cerwinka/F. Mandl (Hrsg.), Dachstein. Vier Jahrtausende Almen im Hochgebirge. Mitteilungen der ANISA 18-1/2, 1998, 186-195.

Haberlandt 1956

A. Haberlandt, Zu einigen volkskundlichen Felsritzungen in den österreichischen Alpen. *Archaeologia Austriaca* 19/20, 1956, 239-249.

Hansmann/Kriss-Rettenbeck 1977

L. Hansmann/L. Kriss-Rettenbeck, Amulett und Talisman. Erscheinungsform und Geschichte (München 1977), 191-232.

Kittel 1985

E. Kittel, Felsbilder des Tennengebirges. In: W. Klappacher (Red.), Salzburger Höhlenbuch 4 (Salzburg 1985), 70-90.

Kittel 1986

E. Kittel, Alte Bilder, neue Gravuren. Felsbildforschung 1985. Tennengebirge. *Atlantis*. 2/86, 1986, 27-30.

Mandl 1996

F. Mandl, Kinderzeichnungen und Felsritzbilder. Bemerkungen zur typologischen Datierung von Felsbildern. In: Mitteilungen der ANISA. 17/1, 1996, 88-93.

Mandl 2011

F. Mandl, Felsbilder. Österreich – Bayern. Nördliche Kalkalpen. Forschungsberichte der ANISA 4 (Haus im Ennstal 2011).

Mandl 2012

F. Mandl, Felsbilder im Tennengebirge. In: Alpenvereinsjahrbuch. Der Berg 2013 (Bozen 2012), 70-75.

Mandl 2011

G. W. Mandl, Verwitterungsprozesse auf kalkhochalpinen Gesteinsoberflächen als Voraussetzung für Felsritzbilder. In: Forschungsberichte der ANISA 4 (Haus im Ennstal 2011), 48-52.

Nowak/Wollenik 1986

H. Nowak/F. Wollenik, Salzburger Felsbilder. Der Tennengau. Band 1 (Hallein 1986), 26-33.

Purtscheller 1884

L. Purtscheller, Das Tennengebirge. Zeitschrift des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins XV, 1884, 102-139.

Repis 1964-1974

W. Repis, Felsbildkataster. Kopie mit

Originalen (Archiv der ANISA, 1964-1974).

Riedl-Dorn 1996

C. Riedl-Dorn, Die Sammlung Friedrich Simonys am Naturhistorischen Museum/Wien. In: F. Speta (Red.), Ein Leben für den Dachstein. Friedrich Simony zum 100. Todestag. Ausstellungskatalog. *Stapfia* 43. Kataloge des Oberösterreichischen Landesmuseums – NF 103 (Linz 1996), 199-266.

Urbanek 1990

E. Urbanek, Felsritzzeichnungen in der Umgebung von Golling. *Salzburg Archiv* 10, 1990, 33-52.

Urbanek 1991

E. Urbanek, Felsritzzeichnungen in der Umgebung von Golling. In: Golling. Geschichte einer Salzburger Marktgemeinde (Golling 1991), 353-366.

Wiedl 1999

B. Wiedl, Scheffau in der Frühen Neuzeit. In: J. Irnberger/E. Hiebl/T. Hellmuth (Hrsg.), Scheffau am Tennengebirge. Natur, Geschichte und Kultur (Scheffau 1999), 83-108.

Wollenik 1999

F. Wollenik, Felsritzzeichnungen im Gemeindegebiet von Scheffau. In: J. Irnberger/E. Hiebl/T. Hellmuth (Hrsg.), Scheffau am Tennengebirge. Natur, Geschichte und Kultur (Scheffau 1999), 38-44.

Autorenverzeichnis

Franz Mandl

ANISA – Verein für alpine Forschung

Raiffeisenstraße 92

A-8967 Haus im Ennstal

franz.mandl@anisa.at